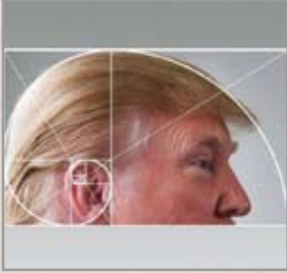




NEUES DENKEN

WISSENSCHAFT / POLITIK / KULTUR

Österreich 9,40 EUR Schweiz 16,00 SFR
Luxemburg 9,90 EUR Italien 11,00 EURBand 99 Mai 2017 /
Juni 2017 / 8,50 EUR

NSA-Zukunftstrends
Regieren wird
schwieriger



Uralte Friedenskultur
Antikes Utopia
entdeckt

Wie viel
Adrenalin braucht
der Mensch?



Jet-Packs und
postbiologische
Intelligenzen
Fliegende
Humanoiden



100 Jahre Fátima

Fátima-
Geheimakten:
Alles war ganz anders!

Wie man Wissen erwirbt

Fátima 1.3

Geheimakten enthüllen Details

Grazyna Fosar

Fast alle Publikationen zum Thema Fátima wurden inspiriert durch Ereignisse von 1917 an einem Ort namens Cova da Iria in der Nähe von Fátima. Es gab allerdings keine ernsthafte und umfassende Analyse der Fakten, über die die Augenzeugen berichtet hatten. Oft fehlte es an Objektivität und historischen Hintergründen der damaligen Zeit. Die physikalischen Aspekte der Ereignisse wurden auch kaum berücksichtigt.

Im Sanktuarium von Fátima befindet sich das Formigão-Archiv mit den Originaldokumenten über die Erscheinungen von Fátima 1917. Dieses Archiv war 75 Jahre lang geheim gehalten worden. Professor Joaquim Fernandes, Historiker an der Universität Fernando Pessoa in Porto, Portugal, und seine Co-Autorin Fina d'Armada erhielten als erste Zugang zu diesem Archiv. Sie analysierten das Material und kamen zu dem Schluss, dass der wahre Ablauf der Ereignisse sich grundsätzlich von der offiziellen Version unterscheidet.

Der unsichtbare Vierte

Es ist allgemein bekannt, dass es drei Kinder waren, die die Fátima-Visionen hatten – Lucia, Jacinta und Francisco. Bei späteren Sichtungen gab es Tausende von Zeugen, deren Aussagen sich aber nur auf die physischen Manifestationen bezogen.

Die Dokumente belegen aber, dass es eine vierte Augenzeugin gab – die zwölfjährige Carolina Carreira. Sie hatte am 28. Juli 1917 einen „Engel“ gesehen, der auf der Cova da Iria „herumspazierte“ und sie aufforderte, drei Mal das Ave Maria zu beten.

Die Lady im Steppmantel

Eine große Überraschung in den Archivadokumenten war, wie sehr im Laufe der Zeit die erste historische Beschreibung der Wesenheit – der Frau von Fátima – modifiziert wurde. Alle Kinder hatten die angebliche Maria beschrieben als eine Frau mit schwarzen Augen, die klein war (etwa 1,10-1,20 m groß und an ein etwa 15jähriges Mädchen erinnernd) und merkwürdig aussah. Auf einer Zeichnung auf der Basis der Beschreibung von Lucia dos Santos, die bis heu-

te erhalten ist, sieht man, dass die Wesenheit einen runden Kopf hatte, eine wie gesteppt aussehende Pellerine – oder aus Teilen zusammengesetzt? Lucia beschrieb diese Struktur als „Nähte“. Dazu ein kniekurzer, gleichartiger Rock (oder – wie es in der Zeichnung aussieht – eine gleichartige kurze Hose, die an heutige Leggings erinnert?), lange Strümpfe und auf der Brust ein riesiges leuchtendes Medaillon wie eine große Sonne. Zitat Lucia dos Santos: „*Sie sah aus wie eine schöne Puppe.*“ Die Pellerine war weißgolden und kurz. Erinnert diese Beschreibung an eine Madonnenfigur?

Den Kopfschmuck beschrieben die Kinder unterschiedlich mit den Worten ihrer Zeit als „Schleier“ oder „Mantel“. Lucia beschrieb eine eher feste Struktur: „*Hinsichtlich ihres Kopfes – sie hatte etwas, was wie ein cestinho (kleiner Korb) aus Gold aussah, enorm reich und blendend hell.*“ Eine Art Helm?

Lucia erinnerte sich zusätzlich an einen auffallenden Ohrschmuck, der sie an große reifenförmige Ohrringe aus Gold erinnerte. Dieses Detail ist auf der überlieferten Zeichnung der Gestalt eben-





falls deutlich zu sehen. Die Aussage Lucias ist aus zweierlei Gründen bemerkenswert: Erstens, dass sie diesen Schmuck als solchen erkannte und auch korrekt benennen konnte, denn Ohrringe dieser Größe und Machart waren 1917 nicht in Mode und im ländlichen Portugal damals erst recht nicht zu sehen. Zweitens ist es eine seltsame Vorstellung, die „Jungfrau Maria“ hätte derart große und auffallende Ohrringe getragen, die eher aufreizend und „sexy“ wirken.

Auch das runde „leuchtende Medaillon“ auf der Brust wurde unterschiedlich beschrieben. Jacinta sagte, es sei ein Band aus weißen Perlen gewesen, das die Frau fest in den Händen gehalten habe. Daraus mag die Legende entstanden sein, sie habe einen Rosenkranz gehabt.

Die Erscheinung gab sich selbst nicht zu erkennen. Sie kündigte nur an, es sechs Monate später, also im Oktober, zu tun. Trotzdem stand für Jacinta sofort fest, dass es Maria war. Für ein portugiesisches Bauernmädchen im Jahre 1917 konnte es nichts anderes gewesen sein, und die meisten Bewohner dachten genauso. Die „principal players“ im Hintergrund hatten ihre Zweifel und arbeiteten an ihrer eigenen Version.

Übereinstimmend berichteten die Kinder, die Frau wirkte während der



Erscheinungen immer ernst, ohne jede Mimik. Ihre Lippen bewegten sich beim Sprechen nicht. Sie habe nie auf die anwesenden Zuschauer geschaut. Sie machte auch keinerlei Handbewegungen, betete keinen Rosenkranz. Nur bei der sechsten Begegnung im Oktober – so Lucia – habe sie ihre Handflächen ein wenig aufwärts und abwärts bewegt, wobei

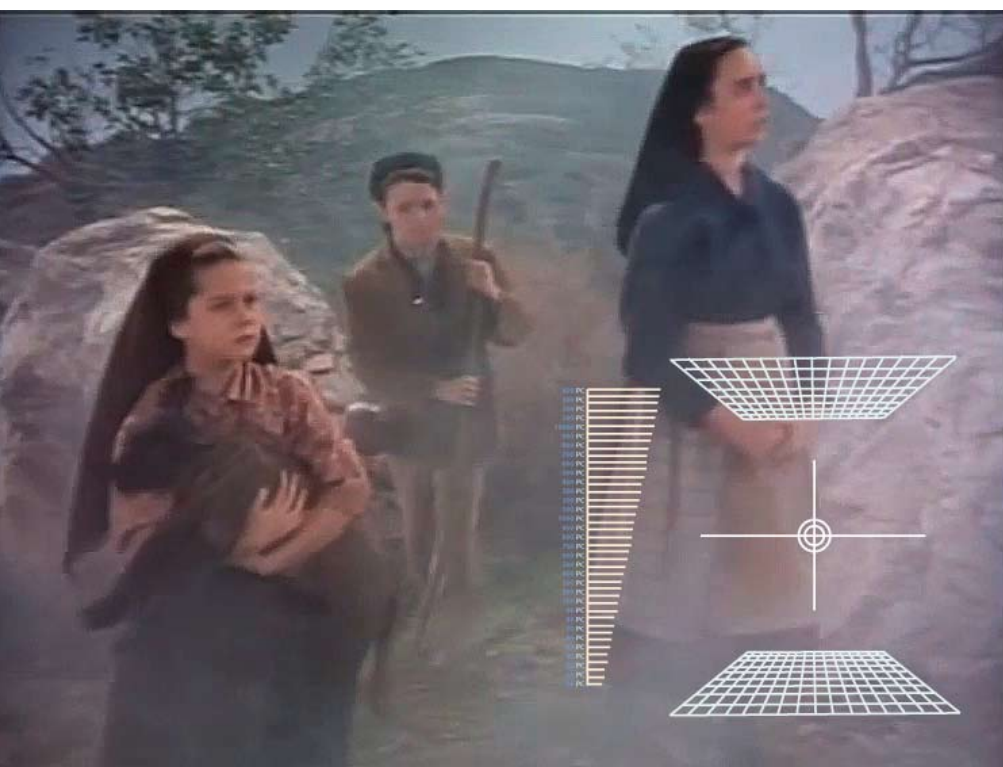
von ihren Händen Lichtstrahlen ausgegangen seien, die „von der Sonne reflektiert zu werden schienen.“ Francisco fügte hinzu, auch wenn die Frau am Ende fortging, habe sie nicht ihre Füße bewegt. Sie sei aufwärts zu einem Punkt am Himmel geglitten, wobei sie eine halbe Drehung vollführte, wodurch sie den Kindern den Rücken zudrehte. Dann verschwand sie allmählich, als ob sie „ausgeblendet“ würde. „Zuerst der Kopf, dann der Körper. Das letzte, was ich von ihr sah, waren die Füße.“, berichtete Lucia. Augenzeugen beschrieben eine seltsame, dampfartige Wolke, von der aus eine „Rampe aus Licht“ zu der Gestalt führte. Die Gestalt habe sich entlang dieser „Lichtstraße“ nach oben bewegt und sei dann nach und nach von der Wolke umhüllt worden.

Papst Benedikt XVI. hatte Recht, als er – noch als Kardinal Ratzinger – in seiner Interpretation des dritten Fátima-Geheimnisses den subjektiven Aspekt der menschlichen Wahrnehmung betonte. Dadurch würde der Mensch zum Mitschöpfer bei der Ausgestaltung einer sichtbaren Erscheinung. In der Tat erinnert die Beschreibung der Erscheinung an eine holographische Projektion, allerdings keine besonders gute. Hologramme manifestieren sich immer erst durch die Anwesenheit eines Betrachters. Die Übertragung der verbalen Informationen scheint technologisch etwas besser funktioniert zu haben.

Die Fátima-Ereignisse wurden übrigens vorher angekündigt – am 10. März sowie in den Morgenausgaben des 13. Mai 1917. Meldungen erschienen in den vier meistgelesenen Zeitungen Portugals – *Diário de Notícias* (Lissabon), *Libertade* (Lissabon), *Jornal de Notícias* (Porto) und *O Primeiro de Janeiro* (Porto). Dies ist anhand von Zeitungsarchiven beweisbar.

Frequenz-Theater

Eine Arbeitshypothese über die physikalischen Aspekte der Ereignisse beschäftigte sich mit der Möglichkeit einer Mikrowellenmission während der Erscheinung.



Oben: Die „Lady im Steppmantel“. Zeichnung der angeblichen „Maria“ nach der Beschreibung von Lucia dos Santos (Formigão-Archiv, Sanktuarium Fátima).



Das verschlafene portugiesische Dorf Fátima...

... wurde zum Zentrum von Tausenden Pilgern aus dem ganzen Land.

nungen (sehr intensive Wärme, schnelles Trocknen von Kleidung nach dem Regen und manche physiologischen Effekte). Während des Kontakts mit der Wesenheit hörten alle Anwesenden ein Geräusch, ähnlich zu einem Summen von Bienen. Dieser Brummtton war nur in einem ganz bestimmten Areal zu hören. Er kam aus einer Quelle, unabhängig von der Erscheinung. Der bereits erwähnte Lichtstrahl könnte zusätzlich auch ein Träger der Kommunikation gewesen sein. Elektromagnetische Frequenzen müssen bei den Ereignissen eine entscheidende Rolle gespielt haben. Es gab damals nicht so viele Autos wie heute, aber einige Augenzeugen waren doch mit dem Auto angereist. Bei ihnen streikten im Augenblick der Erscheinung die Batterien.

Prof. Fernandes überprüfte einige physikalische Nebeneffekte auf eine mögliche Mikrowellenhypothese:

Das Phänomen des Mikrowellenhörens ist durch zahlreiche Laborexperimente nachgewiesen. Dabei nahmen die Testpersonen



sondern auch andere auditive Informationen in die Köpfe von Menschen übertragen werden. Ob es funktioniert, hängt u. a. von anatomischen Daten, z. B. der Schädelform, ab. Dies könnte erklären, weshalb die Stimme der „Maria“ nicht von allen Anwesenden gehört wurde.

Hitzeinwirkung durch Mikrowellen ist allgemein bekannt, wodurch auch die Trocknung der Kleidung erklärbar ist.

Während der Fátima-Erscheinungen kam es manchmal zu sogenannten „regnenden Blumen“. Ein solches Phänomen wurde auch im Laufe anderer Marienerscheinungen berichtet. Ein atmosphärisches Phänomen, allerdings kein normaler Regen. Augenzeugen-

genbeschreibung: „Rosenblätter“, „Schneeflocken“, „Engelshaar“, „Marienfäden“, „Baumwolle“ etc.

Solche „Blumen“ fielen in Cova da Iria vom Himmel am 13. September 1917, am 13. Mai 1918 sowie in den Jahren 1923, 1924, 1925 und 1957. Ein Nebeneffekt, der bislang noch unerklärt ist.

Das „Sonnenwunder“ – ohne

Wunder

Und ohne Sonne, wenn man es genau nimmt. Die Einzelheiten des berühmten „Sonnenwunders“ vom 13. Oktober 1917 hat Prof. Fernandes einer eingehenden und detaillierten Analyse unterzogen.

Die Wolken: Als der „Bienen“-Brummtton einsetzte, begann sich die „Atmosphäre zu verdichten“, und die Wolken benahmen sich plötzlich seltsam. Sie bewegten sich entgegen der Windrichtung und sanken langsam nach unten, während von ihnen ein Licht ausging, so als wäre hinter ihnen ein Blitz eingeschlagen. Es kam auch zu farbigen Lichterscheinungen, die zwischen den Wolken hin- und herliefen. Im Innern der Wolken lief eine wahre Lichtshow ab. Die dunkelste dieser Wolken öffnete sich plötzlich, und durch die Öffnung wurde ein rotierender Feuerball sichtbar.

Die „Sonnenscheibe“: Es war laut Aussage eines anwesenden Rechtsanwalts eine diskusförmige leuchtende Scheibe mit einem klar erkennbaren Rand. Sie war vielfarbig, opalisierend wie eine Perle. Sie wechselte nach und nach die Farben, wie bei einer Farbwechsel-

Carolina Carreira,

die vierte Augenzeugin, hatte nie in ihrem Leben über ihr Erlebnis gesprochen, insbesondere zu keinem Priester. Dies hatte ihr erlaubt, ein normales Leben in völliger Anonymität zu führen. Befragt 1978 von Professor Fernandes, erklärte Carolina, dass sie zusammen mit einer Bauernmagd damals ein kleines weißgekleidetes Kind gesehen hatte, das sie tatsächlich zu den Gebeten aufforderte und über der berühmten Eiche schwebte. Merkwürdigerweise konnte die Magd die mantraartigen Worte des Wesens nicht hören (synthetische Telepathie?). Nach jenem Ereignis hatte Carolina die Magd, die sie damals begleitet hatte, niemals wieder gesehen. Wie war das möglich? Sie lebten im gleichen Dorf.

tatsächlich ein „Bienensummen“ wahr, nicht als von außen kommend, sondern im Innern des Kopfes. Es konnten aber nicht nur Brummtöne,



Lampe und zeigte nach dem Verschwinden noch ein Nachleuchten („Afterglow“).

Der „Tanz der Sonne“: Was die Augenzeugen am meisten erstaunte, waren die „Tanzbewegungen“ der Lichtscheibe. Es war eine gyroskopische (Kreisel-) Bewegung, ein Spin um die eigene Achse, an der Peripherie am stärksten. Auf- und absteigende Bewegungen kamen hinzu, Zickzackbewegungen, eine Spiralbewegung beim Auf- und Abstieg. Die Scheibe stand nicht dort, wo die Sonne aufgrund der Tages- und Jahreszeit zu erwarten war. Die Rotationsgeschwindigkeit war sehr hoch. Gonçalo Almeida Garrett, Dekan der mathematischen Fakultät, war ein wissenschaftlich gebildeter Augenzeuge, der diese Schilderungen bestätigte.

Papst Pius XII. hatte im Oktober-November 1950 seine eigenen Visionen vom Tanz der Sonne. Sie waren der Erscheinung von Fátima ähnlich. Die offizielle Vatikan-Zeitung „Osservatore Romano“ brachte im November 1951 eine Story darüber, die mit einigen Fotos illus-

triert wurde. Diese Fotos waren angeblich von Alfredo Mendonça am 13. Oktober 1917 beim Sonnenwunder von Fátima angefertigt worden. Da der Fotograf bereits verstorben war, wurden sie mit Hilfe vom Jesuitenpater Agostinho Veloso, Dr. João Mendonça und Kardinal Tedeschini unpräzise und zwanghaft unglaubwürdig gemacht. Damit gab man dem Papst durch die Blume zu verstehen, er solle sich aus der gesamten Fátima-Affäre gefälligst zurückziehen. Der Zweck wurde erreicht. Die Existenz eines echten Fotos vom Sonnenwunder in Fátima würde doch bestätigen, dass es sich um ein physikalisches und

Tausende Pilger wurden am 13. Oktober 1917 Zeugen des berühmten Sonnenwunders - im strömenden Regen!

fotografierbares Phänomen gehandelt hatte. Das allerdings würde die offizielle Deutung als „übernatürliches göttliches Wunder“ in Zweifel ziehen.

Das berühmte Sonnenwunder am 13. Oktober 1917 war ein Ereignis großen Stils und ein Unikat in der Geschichte der Zivilisation. Es war eines der größten Ereignisse des 20. Jahrhunderts, während dessen es zu einer Schnittstelle gekommen war zwischen dem Unbekannten und dem, was wir physikalische Realität nennen. An diesem Tag war die richtige Sonne über Fátima nicht zu sehen, da es bewölkt war.

Was vom Wunder übrigblieb

Lucia drückte ihre Zweifel über die Identität der Erscheinung die ganze Zeit über aus. Nach jeder Erscheinung wurden die Kinder vom Ortspfarrer befragt, der darüber Protokolle erstellte. Pfarrer Manuel Ferreira Marques teilte Lucias Skepsis, da das Äußere der Erscheinung so gar nicht dem klassischen Bild der Jungfrau Maria entsprach. Als die Kirche begann, zunehmend Fátima als Marienwallfahrtsort zu institutionalisieren, gab Pfarrer Marques seine Pfarrstelle in Fátima auf. Er wollte mit der weiteren Entwicklung nichts zu tun haben.

Es wäre zu einfach, aufgrund der Augenzeugenberichte die Ereignisse von Fátima auf die „UFO-Schiene“ zu schieben. Auf ganz ähnliche Weise könnten sich auch Zeitreisende (aus unserer Zukunft), Dimensionsreisende aus anderen Dimensionen oder Besucher aus Paralleluniversen manifestieren. Heutigen kosmologischen Modellen zufolge würden sie alle mit Hilfe von Wurmlöchern zu uns durchdringen. Was für die Wissenschaft ein echtes Problem ist – es gibt kein Experiment, das es erlauben würde, zwischen diesen Typen von Besuchern zu unterscheiden.

Es ist typisch für Ereignisse, die



Hallo – WIR kommen!

Informationen bringen auch WIR:

- Holographische Bilder
- Bewusstseinsorientierte Signale
- Modulierte Neutrinos
- Gamma Ray Bursts
- Wurmlochmoduliertes gebündeltes Sternenlicht
- Signale von Gravitationslinsen
- Modulierte Röntgenstrahlung
- Quantenteleportierte Signale

Sucht nicht nur nach Radiowellen!

an einer Schnittstelle zwischen unterschiedlichen Realitäten stattfinden, dass sie auf sechs unterschiedlichen Ebenen verlaufen.

1. **Physikalisch:** Es sind materielle Objekte beteiligt, die auf messbare Weise mit der Umgebung wechselwirken.
2. **„Anti-Physikalisch“:** Diese materiellen Objekte verhalten sich teilweise im Widerspruch zu den uns bekannten physikalischen Gesetzen.
3. **Psychologisch und sozial:** Die Ereignisse beeinflussen die Zeugen psychologisch und werden von der Gesellschaft unterschiedlich bewertet.
4. **Physiologisch:** Es kommt bei den Anwesenden zu körperlichen Reaktionen, bis hin zu Verletzungen, ungewöhnlichen Wahrnehmungen (z. B. Brummtönen) etc.
5. **Mental-bewusstseinsmäßig:** Außersinnliche Kommunikation ohne direkten sensorischen Kanal, Teleportationen, präkognitive Wahrnehmungen, Spontanheilungen.
6. **Kulturell:** Die Einordnung der Ereignisse folgt dem allgemein gesellschaftlich akzeptierten Paradigma. In Portugal Anfang des 20. Jahrhunderts war der gesellschaftliche Kontext stark religiös geprägt.

Es scheint, dass derartige Ereignisse Produkte einer Technologie sind, die

auf der Basis der uns bekannten Physik, der uns noch unbekanntem Physik und auf der Bewusstseins-ebene operieren. Den quantenphysikalischen Dualismus des Lichts (Welle/Teilchen) akzeptiert die Wissenschaft bereits. Die ohne Zweifel viel mutigeren Konzepte über Quantenverschränkung/multidimensionalen Informationstransfer sind auch bereits experimentell gelungen, auch wenn sie noch kontrovers sind. Man fürchtet um die Unantastbarkeit der Lichtgeschwindigkeit als Grenze (was bei Verwendung anderer Dimensionen ohnehin obsolet ist). Die Erforschung von Ereignissen wie in Fátima sprengt den Rahmen der Physik (inklusive der Anti-Physik) und erfordert interdisziplinäre Forschung. Nur keiner will den ersten Schritt tun.

Was geschah in Fátima 1917? Das, was wir bisher wussten – eine religiöse Begegnung? Das, woran sich Lucia tatsächlich (anfangs) erinnert hatte – eine Begegnung mit einer Frau im Minirock? Oder war es in Wirklichkeit noch etwas ganz anderes? Eine Version 1.3, von deren Realität man zutiefst überzeugt ist – und gleichzeitig nicht sicher sein kann, ob es auch wirklich passiert ist?

Wir haben es hier mit etwas zu tun, was intelligent ist, clever und Spuren hinterlässt, die von uns nicht korrekt interpretiert werden. Egal welche Intelligenz in Fátima zu uns durchgedrungen ist – sie war zu uns Menschen nur begrenzt kompatibel. Ein wirkliches Wunder wäre es gewesen, wenn wir sie richtig verstanden hätten. ■



Grazyna Fosar ist Astrophysikerin und Erfolgsautorin von bislang 20 Büchern (Co-Autor Franz Bludorf). Ihr neuester Titel „History-Häcker“ erscheint im Sommer 2017 im Michaels Verlag als Ma-

trix3000-Buch.

Als Astrophysikerin forschte sie über Solarneutrinos, Neutronensterne und kosmische Strahlung. Sie widmet sich auch dem Gebiet der Post-Quantenphysik des Bewusstseins. Darüber hinaus ist sie Peer Reviewer beim International Journal of Physical Sciences. Bei der Matrix3000 ist Grazyna Fosar Redakteurin für die Rubriken Wissenschaft, Grenzwissenschaft und Wurzeln. Ihr Lieblingsmolekül ist Adrenalin.

Quellen:

Fosar, Grazyna und Franz Bludorf: History-Häcker. Peiting 2017.

Fernandes, Joaquim, und Fina D'Armada: Heavenly Lights. San Antonio, Texas 2007.

Fernandes, Joaquim, und Fina D'Armada: Celestial Secrets. San Antonio, Texas 2007.

Fernandes, Fernando, Joaquim Fernandes et. al. (Hrsg.): Fátima Revisited. San Antonio, Texas 2008.

Vallée, Jacques F., and Eric W. Davis: Incommensurability, Orthodoxy, And The Physics Of High Strangeness —A 6-Layer Model For Anomalous Phenomena. In: Fernandes et. al.: Fátima Revisited. a.a.O.

Fosar, Grazyna, und Franz Bludorf: Der Geist hat keine Firewall. München 2009.

Fosar, Grazyna, und Franz Bludorf: Zeitfalle. Peiting 2005.

Fosar, Grazyna, und Franz Bludorf: Vernetzte Intelligenz. Aachen 2001.

Die Farbaufnahmen der Fátima-Szenarien sind Szenenbilder aus dem Spielfilm „Die Heilige von Fátima“ (Warner Brothers, 1952)